

DANIELLA J. SOMMERS

DIE
ERBIN
DER
VIER
WINDE

IM SPIEL AUS SCHEIN UND GOLD



BONUSKAPITEL



KENNA

Ich stand vor der schweren hölzernen Tür des Skorpionennests und konnte mich nicht dazu durchringen, sie zu öffnen. Das Gasthaus von Zena und Uriah war immer ein Ort gewesen, an dem ich mich zu Hause gefühlt hatte. Ob ich dort noch willkommen war, wagte ich zu bezweifeln. Zumindest wenn sie erfuhren, wer ich war. *Was* ich war.

»Vielleicht sollten wir einfach weiterreiten und keine Rast machen«, schlug ich vor und machte einen Schritt zurück, kollidierte aber mit Tariq, der dicht hinter mir stand.

Er verzog das Gesicht vor Schmerz, da ich gegen seinen verletzten Arm gestoßen war. Die Erschöpfung zeichnete sich auf seinen Zügen ab. Kein Wunder. Seine Wunden waren noch nicht verheilt und sein Arm steckte noch in einer Schlinge.

Entgegen Althaias Rat waren wir direkt aufgebrochen, damit wir unseren Vorsprung zu Aeron nicht verloren.

»Es ist schon dunkel und ich bin am Verhungern. Gibt es einen Grund für deinen Sinneswandel?«, fragte er gepresst.

Nervös rieb ich mir die Hände. »Es ist nur ...«

Die Tür schwang auf und nahm mir die Entscheidung ab, denn es war Uriah, der wie vom Donner gerührt da stand und mich mit offenem Mund ansah. »Kenna. Wir dachten schon ... Oh, es ist so schön, dich zu sehen«, rief der Wirt aus und zog mich in eine väterliche Umarmung.

Tränen stiegen mir unwillkürlich in die Augen, aber ich drängte sie zurück. »Es ist schön, dich zu sehen, Uriah«, murmelte ich an seinem Hals und schlang die Arme um seine rundliche Mitte. Einen langen Moment standen wir so da und ich genoss seine Wärme, ehe ich mich sanft von ihm löste.

Er lächelte mich mit seinem strahlend weißen Lächeln an und kleine Lachfältchen bildeten sich um seine dunklen Augen. Dann sah er über meine Schulter und musterte Tariq, wobei sich seine Augenbrauen zusammenzogen. »Wer ist dein Freund?«

Tariq begrüßte Uriah freundlich. »Ich bin Tariq. Es ist mir eine Freude.«

Der Wirt nickte ihm zu und legte mir dann den Arm um die Schultern. »Kommt herein. Zena wird sich freuen, dich zu sehen.« Er führte mich in die Schenke, die heute ungewöhnlich leer war. Mein Magen sank, als ich über das knarrende Holz schritt.

»Liebling! Sieh mal, wer uns besuchen kommt!« Die rothaarige Wirtin drehte sich mit einem Glas und einem

Poliertuch in der Hand um. Unsere Blicke trafen sich. Und einen Wimpernschlag später zerschellte das Glas auf dem hölzernen Boden in tausend Splitter.

Sie starrte mich an, öffnete den Mund und schloss ihn wieder. Dann glitt ihr Blick zu Tariq. Ihre Augen verengten sich. Sie stützte sich an der Kante des Tresens ab und senkte den Kopf. »Du hättest nicht herkommen sollen.« Ihre Stimme war leise, aber ich war so auf sie konzentriert, dass ich sie trotz des gedämpften Gemurmels im Schankraum hörte.

»Liebling, was ist los?«, fragte Uriah besorgt und eilte an ihre Seite.

Zena legte das Tuch auf den Tresen und rieb sich mit den Händen über den grauen Stoff ihres tief ausgeschnittenen Kleides. Sie lächelte ihren Mann steif an. »Bereite doch in der Küche eine Schale Eintopf für die beiden vor, ja?«

Irritiert musterte Uriah seine Frau, widersprach aber nicht und verschwand mit einem Nicken in die angrenzende Küche. Kaum war er außer Sichtweite, legte sich eine eisige Kälte über Zenas Züge. Eine Kälte, mit der sie mich noch nie angesehen hatte. »Du wagst es, nach all den Jahren der Lüge hier hereinzuspazieren und bringst auch noch einen von *denen* mit?«, stieß sie zwischen zusammengebissenen Zähnen hervor. Ihre Worte trafen mich wie ein Eispfeil ins Herz. Sie wusste also, wer ich war. Woher auch immer.

Ich lehnte mich leicht über den Tresen und flüsterte: »Zena, ich habe es nicht gewusst. Das schwöre ich dir.

Kadoc hat ...« Ich unterbrach mich selbst und blickte über meine Schulter. Niemand schien uns zu belauschen, aber ich konnte kein Risiko eingehen. »Er hat mich belogen.«

Sie schnaubte abfällig. »Selbst wenn ich dir glauben würde, wenn ich *wirklich* glauben würde, dass du es nicht gewusst hast, ändert es nichts an dem, was du bist.« Ihr Blick glitt an mir hinab, als würde sie mich das erste Mal richtig sehen.

»Zena ...« Mir fehlten die Worte. Gab es überhaupt etwas, das reparieren konnte, was zerbrochen war?

»Was willst du hier? Warum bist du zurück im Yares-Tal?« Die Schärfe wich kein Stück aus ihrer Stimme.

Ich schluckte, um den verdammten Kloß in meinem Hals loszuwerden. Für einen Moment fragte ich mich, wie viel ich ihr anvertrauen durfte. Aber sie wusste ohnehin immer, wenn ich log, also hielt ich mich so nah wie möglich an der Wahrheit.

»Wir haben Kadoc aufgesucht. Oder zumindest wollten wir das. Er ist nicht mehr im Lager.« Dann deutete ich auf Tariq. »Auf dem Weg hierher wurde Tariq jedoch schwer verletzt, darum mussten wir so schnell wie möglich zu Althaia.«

»Verletzt, hm?« Zena bedachte ihn mit einem Seitenblick. »Also ist es wahr, dass wir uns endlich wehren?«

»Wenn du damit meinst, dass sich in Saethca eine Rebellion zusammenrottet, die Fae an Galgen aufhängt? Dann ja.« Bitterkeit stieg in mir auf, als die Bilder wieder vor meinem geistigen Auge auftauchten. Vor allem,

weil ich mich fragte, wie ich vor alledem hier darüber gedacht hätte. Hätte ich einen genauso zufriedenen Ausdruck darüber auf den Zügen getragen, wie Zena in diesem Moment?

»Es sind nicht die Fae, die eure Feinde sind. Es ist der König des Südens und seine Anhänger.« Tariq ließ sich auf dem Hocker nieder und spannte dabei seine Kiefer sichtbar an. Ob es daran lag, dass er Schmerzen hatte, oder die Wut auf Zena unterdrückte, konnte ich nicht sagen. Vermutlich beides.

In diesem Moment kam Uriah mit zwei Schalen Eintopf aus der Küche und lächelte breit. »Lasst es euch schmecken«, sagte er und stellte den herrlich duftenden Eintopf ab. Dazu legte er ein großes Stück Brot. »Also, Mädchen. Wohin bist du verschwunden? Caelan sagte schon vor Monaten, dass der alte Bastard dich in den Süden geschickt hat.« Er rieb sich nachdenklich das Kinn. »Den Jungen hab ich auch schon ewig nicht gesehen. Hätte gedacht, ihr seid zusammen unterwegs?«

Der Gedanke an Caelan versetzte mir einen Stich. So heftig, dass mir kurz die Luft aus den Lungen wich.

»Er ... verfolgt einen anderen Auftrag.«

Ich konnte sehen, dass Uriah mir nicht glaubte, aber er bohrte nicht weiter nach. Stattdessen legte er kurz seine Hand auf meine. »Ich muss mich um die Gäste kümmern. Iss erstmal. Wir haben sicher noch Gelegenheit, in Ruhe zu sprechen.« Damit wandte er sich ab.

Unterdessen griff Tariq nach dem Löffel und aß, wobei er Zena nicht aus den Augen ließ.

Ich bekam jedoch keinen Bissen hinunter. Meine Kehle war zu eng.

»Dürfen wir eine Nacht bleiben?« Am liebsten wäre ich direkt wieder verschwunden, aber Tariq brauchte Ruhe. Und hier konnte ich mir immerhin sicher sein, dass Aeron nicht auftauchen würde. Nicht, wenn Caelan bei ihnen war.

»Bitte. Wenn du es wünschst, belästige ich dich danach nie wieder«, fügte ich hinzu, als sie schwieg.

Sie sah mich wortlos an, als würde sie die Antworten, die sie suchte, in meinen Augen finden. Dann legte sie ihre Finger an die Schläfen und schloss kurz die Augen. »Esst und nehmt das Zimmer unterm Dach.« Sie öffnete die Lider und blickte mich auf eine Art an, wie sie mich noch nie angesehen hatte. Voller Enttäuschung und Abscheu. »Ich will Uriah nicht erklären müssen, warum ich dich rausgeworfen habe. Noch bevor die Sonne aufgeht, seid ihr verschwunden. Und dann will ich dich nie wieder sehen, Mädchen. Hast du das verstanden? Niemals wieder.« Ihre Stimme war belegt.

Meine Kehle schnürte sich zu und ich unterdrückte die Tränen, so gut ich konnte. Mit einem Nicken flüsterte ich: »Es tut mir so leid.«

»Verdammt, diese Dusche hat so gut getan. Ich wusste gar nicht, dass die Menschen hier fließendes Wasser haben.« Tariq fuhr sich durchs feuchte, schulterlange Haar

und legte sein Hemd über die Stuhllehne. Dabei duckte er sich, um nicht an die niedrige Decke des Dachzimmers zu stoßen.

Er hatte neue Kleidung von Althaiia bekommen und auch ich war erstaunt gewesen, mein Zelt und meine Sachen darin unberührt vorzufinden.

Es war ein seltsames Gefühl gewesen, wieder in meinem Zelt zu stehen und alles vorzufinden, wie ich es in Erinnerung hatte. Aber es war fast, als hätten all diese Dinge jemand anderem gehört. Einer anderen Version von mir.

»Nicht alle haben diesen Luxus. Aber die, die es tun, sind beneidenswert.« Auch ich hatte die Dusche sehr genossen und bitter nötig gehabt.

Ich saß im Schneidersitz auf dem Bett und flocht mir mein feuchtes Haar zu einem dicken Zopf. »Meinst du wirklich, Drystan ist entkommen? Woher soll ich wissen, wo genau er ist?«, fragte ich, was mir schon seit dem Moment in Althaiias Heilzelt auf der Seele brannte. Was, wenn wir einander verpassten? Wenn wir aneinander vorbei ritten? Was, wenn er gar nicht entkommen war?

»Du kannst ihn finden, Kenna. Du musst dich nur darauf einlassen.« Tariq sah mich auffordernd an. »Spür in dich. Konzentriere dich. Ich weiß, dass du ihn fühlen kannst. Wenn wir näher kommen, wirst du den Weg kennen. Wie eine unsichtbare Spur, die dich zu ihm lotst.«

Frustriert schnaubte ich. Ich spürte die Verbindung zwischen uns, aber sie war einfach ... da. Es war kein Band, dem ich in eine bestimmte Richtung folgen

konnte. Da war nur ein unbestimmtes Gefühl, irgendwo in meinem Herzen.

Tariq stieß geräuschvoll den Atem aus und überbrückte die Distanz zwischen uns. Er setzte sich neben mich aufs Bett und legte seine Hände auf meine Arme, bis ich sie sinken ließ. »Atme tief durch, schließ die Augen.« Sein Griff wanderte zu meinen angespannten Schultern.

Ich tat ihm den Gefallen und schloss die Lider, ließ die Arme locker, die Hände in meinem Schoß, und holte tief Luft.

»Gut. Es wird schwieriger sein, weil die Ringe an deinen Handgelenken deine Magie blockieren. Aber der Bund ist stärker.« Seine Stimme war samtig weich und er sprach voller Gewissheit.

»Konzentriere dich auf das, was du fühlst. Der Stoff auf deiner Haut. Das weiche Bett unter dir.«

Ein kleines Schnauben entfuhr mir und ich öffnete die Augen, aber als Tariq mich nur abwartend ansah, schloss ich sie wieder.

»Und nun höre. Lausche meiner Stimme. Dem Flüstern des Windes draußen. Dem Rauschen deines Blutes.«

Ich tat es. Das Gefühl, tiefer in meinen Geist vorzudringen, verstärkte sich. Als würde ich einem Abgrund folgen. Hinein in einen Ort, an dem die Dunkelheit lauerte. Da war so viel in mir, vor dem ich flüchten wollte.

Tariqs Stimme war weit weg und doch nah. »Was spürst du?«

Mein Hals war wie zugeschnürt. Ich wollte sprechen, aber konnte nicht.

Seine Hände drückten meine Schultern. »Sag mir, was du findest, wenn du in dich hinein spürst.«

Ich schluckte und sagte rau: »Dunkelheit.«

»Stell dich ihr. Geh durch sie hindurch.«

Alles in mir schrie mich an, davonzulaufen. »Ich kann nicht«, hauchte ich und schämte mich für meine Schwäche.

»Du kannst das. Du hast schon so viel mehr durchgestanden.«

Tiefer und tiefer drang ich in die Dunkelheit vor. Das Gefühl, keine Luft zu bekommen, wurde mit jedem Schritt schlimmer.

»Du musst an Merikhs erzwungenem Bund vorbeisehen, um das zu finden, was echt ist.« Seine Hände blieben auf mir, wollten mich beruhigen. Doch stattdessen hatte ich das Gefühl, sie würden mich tiefer in den Abgrund stoßen.

Es war nicht Merikhs Bund, der mich zu verschlingen drohte. Es waren meine Erinnerungen. Es war die Schuld, die ich tief in mir vergraben hatte. All das Blut, das an meinen Händen klebte. All die Menschen, deren Leben ich für Geld ausgelöscht hatte.

Einige hatten es verdient. Vergewaltiger, Mörder, Menschen, die andere um ihr Geld betrogen hatten. Andere waren unschuldig gewesen. Wie der Mann, dessen untreue Ehefrau es auf seinen Hof abgesehen hatte. Oder die Frau, die sich bei den falschen Leuten Geld geliehen hatte. Und bei wieder anderen hatte ich mir nicht einmal die Mühe gemacht, Fragen zu stellen.

Augenpaare tauchten in meinem Geist auf. Blaue, grüne, braune ... Nur eines hatten sie alle gemeinsam. Der Ausdruck von Schock und Überraschung, wenn sie begriffen, dass sie sterben würden.

Ich hatte mir nie erlaubt, Schuld zu fühlen. Ich war gut darin, sie wegzusperren. Aber sie zuzulassen ... Mir wurde übel. Nein. Ich konnte das nicht.

Schnell öffnete ich meine Lider und entzog mich Tariqs Berührung.

»So werden wir ihn nicht finden. Die Verbindung ist zu schwach«, sagte ich abwehrend und deutete auf die Ringe an meinem Arm, die meine Magie blockierten. Die Enttäuschung auf Tariqs Zügen versetzte mir einen Stich.

»Wir sollten schlafen. Ich will morgen früh aufbrechen.«

Er nickte und rückte von mir ab, ehe er sich eine Decke schnappte und sie auf den Holzboden legte.

»Kannst du so schlafen?«, fragte ich und legte mich ebenfalls hin.

Er lachte leise. »Mach dir keine Gedanken, Prinzessin. Außerdem werde ich mir auf keinen Fall das Bett mit dir teilen. Wenn wir Drystan finden, will ich meinen Kopf behalten.«

Ich erwiderte nichts, rollte mich lediglich auf den Rücken und starrte durch das kleine, runde Fenster in den Nachthimmel.

Ich war ein elender Feigling. Drystan hatte sich für mich geopfert. Er war im Obsidianpalast zurückgeblie-

ben, damit ich eine Chance hatte. Und nun konnte ich mich nicht einmal den Dämonen meiner Vergangenheit stellen.

Ich konnte nicht von meiner Vergangenheit davonlaufen. Nicht wenn das bedeutete, dass ich womöglich die einzige Chance verpasste, Drystan zu finden.

Ein und aus. Wieder und wieder atmete ich ein und aus. Ich konzentrierte mich und stieg tiefer hinab.

Hinab in die Erinnerung an längst vergossenes Blut. Hinab in die Erinnerung an das Gefühl, zu ersticken. An den Sand, der damals im Loch meine Nase und meinen Mund gefüllt, und die Welt in Dunkelheit gehüllt hatte.

Hinab in die Erinnerung an den Schmerz, der durch jede Faser meines Wesens pulsierte. Schuld. Dieses Wort hallte durch meinen Geist wie Hohn.

Rylan war meinerwegen gestorben. Caelan war meinerwegen in Gefahr. Drystan hatte sich meinerwegen geopfert.

Die Erkenntnis stach wie ein Messer in meiner Brust. Auch, wenn sie nicht neu war. Es tat weh, sich der Schuld direkt zu stellen, statt vor ihr davonzulaufen.

Ändern konnte ich das, was vergangen war, nicht mehr. Aber ich konnte Drystan finden, wenn ich den Schmerz zuließ. Wenn ich ihn aushielt.

Ich atmete ein und aus. Ließ alles zu. Tränen rannen stumm meine Wange hinab. Und dieses Mal schämte ich mich nicht für sie.

Ich glitt tiefer. Vorbei an all den Opfern. Vorbei an dem ersten Mann, dem ich eine Klinge ins Herz gerammt

hatte, als ich gerade einmal sieben Jahre alt gewesen war. Vorbei an der Frau, die kurz vor meinem tödlichen Kehlschnitt aus dem Schlaf geschreckt war und gebetet hatte. An der Wache im Obsidianpalast, die mir einfach im Weg gewesen war.

Bis ich auf etwas Unnachgiebiges stieß. Merikhs Bund. Wie eine Kette lag er um meine Seele. Der Bund war kalt. Hart. Fremd. Abscheu erfüllte mich.

Wo war Drystan? Ich suchte weiter. Suchte nach der Wärme, die von ihm ausging. Suchte nach dem Gefühl von Sicherheit, dass ich bei ihm stets gespürt hatte.

Und da. Ganz sanft, waberte ein silbriges Band durch meinen Geist. Er zog mich an und innerlich streckte ich die Hand danach aus. Das Band wirbelte um meine Fingerspitzen und ich verzog die Lippen zu einem Lächeln.

In dem Moment, wo ich es berührte, erleuchtete es die Dunkelheit in mir. Es wurde stärker und zupfte leicht an meinem Herzen. Ich schlug die Augen mit wild klopfendem Herzen auf. Das Zupfen war noch immer da. Ich spürte es ganz deutlich. Es lotste mich in den Osten, wo in wenigen Stunden die Sonne aufgehen würde.

Drystan war nicht mehr im Palast, so viel war sicher. Und zum ersten Mal erfüllte mich die Zuversicht, dass ich ihn finden würde.

